Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 1 (1915)
Heft: 20

Artikel: Die Aussprache beim Kirchengesang [Schluss]
Autor: Kopp, Robert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-532760

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

stellungen und Gedanken verwandter Art hervorriefen und vielleicht sogar unangenehm in den Vordergrund drängten.

Doch macht ein großer Geisteslehrer, der hl. Ignatius von Loyola, darauf aufmerksam, daß eine solche Prüfung von Gedankengängen nicht stattfinden soll, wo unreine Vorstellungen mithineinspielen. Lauterkeit der Phantasie und des Gedächtnisses ist jeder bloßen Förderung psychologischer Kenntnis vorzuziehen.

(Schluß folgt.)

Die Aussprache beim Kirchengesang.

Von Dr. Robert Kopp, Luzern.

(Schluß.)

II. Mittel, um eine gute Aussprache zu erlangen.

Wir beantworten kurz folgende zwei Fragen: Was soll der Direktor tun? Was sollen die Sänger tun?

1. Der Direktor gewinnt sicher an Autorität, wenn er gelegentlich in der Probe einige theoretische Erläuterungen über die Aussprache einflicht. Gelegenheit dazu ist ja oft geboten, z. B. bei falscher Aussprache eines Vokals oder Konsonanten. Der Chordirektor gebe Belehrungen über das Artikulieren, Mundöffnen, über die Stellung beim Singen ꝛc. Da sehen die Sänger, daß der Herr Organist ihnen überlegen ist und das umso mehr, wenn er hie und da sich die Mühe nimmt, auf diesem Gebiete sich weiter auszubilden.

Vor dem Singen soll der Gesangsdirektor den Text laut vorlesen und zwar mit schöner Aussprache, deutlich, klar, langsam! Jedem Organisten, der es bis jetzt nicht getan, möchte ich dieses Vorlesen dringend empfehlen. Er wird bald sehen, welch guten Eindruck das auf die Sänger macht. „Aller Augen harren auf dich", Herr Direktor, wenn du das zu singende Lied schön vorzulesen, ich möchte sagen, zu deklamieren verstehst!

Aber nicht nur vorlesen! der Organist soll den lateinischen Text übersetzen! Den Sinn jedes Wortes, jedes Satzes, des ganzen Stückes soll er den Sängern zugänglich machen! Der Ortspfarrer oder der Herr Kaplan ist gewiß bereit, schwerere lateinische Satzgefüge zu zergliedern und bei der Uebersetzung nachzuhelfen. Es muß Seele und Empfindung in den Gesang hineinkommen, die Töne müssen belebt und veredelt werden. Dazu trägt das Verständnis der Worte, die man singt, viel bei. Und wenn man die Worte versteht und sie mit Gefühl und Verständnis singt, wird auch die Aussprache an Deutlichkeit gewinnen.

Der Herr Organist muß mit dem guten Beispiel einer gediegenen Aussprache vorangehen: beim Vorlesen des Gesangtextes und namentlich auch beim Rezitieren soll er gut artikulieren, akzentuieren, Hauptsilben betonen, Nebensilben abschwächen, Sinn und Gefühl hineinlegen. Da würde von großem Nutzen sein, wenn hie und da eine Deklamation vorgetragen würde, sei es durch den Direktor selbst, sei es, von ihm angeregt, durch ein Chormitglied (z. B. am Zäziliensfest). Bei der Deklamation sieht man so recht den praktischen Wert jener theoretischen Regel betreff Hauptsilben und Nebensilben. Oft genug begegnet man dem

Fehler, daß die Nebensilben zu stark betont werden, z. B. „Beim letztén Abéndmahlé . . .“ Man deklamiere es vor: „Beim létzten Abendmáhle . . .“ und weise darauf hin, daß der Gesang Aehnlichkeit mit der Deklamation hat.

2. Was soll der Sänger tun? Den Mund gut öffnen beim Singen! Das muß immer wieder gesagt werden! Die Vokale einzeln üben! Man lasse die Sänger die Vokale a, e, i, o, u der Reihe nach auf einem Tone singen. Das ist der richtigste Weg, um gute Vokalisation zu erzielen.*) Laut lesen für sich! Man ermuntere die Sänger, zu Hause sich hie und da etwas zu üben im deutlichen Sprechen durch lautes Lesen.

Als Hauptmittel für gute Aussprache ist zu nennen das richtige Atmen. Man lehre die Sänger richtig atmen und den Atem ökonomisch verbrauchen! Beim Atmen sind drei Prozesse zu unterscheiden: Einatmen, den Atem halten, Ausatmen.

Das Einatmen muß langsam, ruhig geschehen, sonst kann man den Atem nicht lange behalten. Das Einatmen geschehe ferner unhörbar und zwar durch die Nase, nicht durch den Mund: die Schleimhäute würden im letzteren Fall allmählig austrocknen und dadurch würde der Ton an Wohlklang verlieren. Es gibt freilich Ausnahmen: wenn wenig Zeit ist zum Atmen, muß durch Nase und Mund geatmet werden.

Der Sänger spare sorgfältig den Atem. Er gewöhne sich, jeden Ton mit möglichst wenig Atemverbrauch zu erzeugen.

Beim Ausatmen beginnt das Singen, sobald die Luft die Stimmritze streicht. Die Luft muß ruhig, gleichmäßig ausströmen. Inbezug auf den sogen. Ansatz hat der Direktor verschiedene Fehler zu korrigieren bei den Sängern.

a) Manche Sänger setzen dem Ton noch einen anderen Laut voraus, z. B. **m, n**: **n**dominus; **m**beten.

b) Andere Sänger summen vorher irgend einen unbestimmten Ton, um dann plötzlich mit dem richtigen Tone kräftig loszulegen. Man darf beim Singen nicht erst den Ton aus der Tiefe herausholen.

Das Atmen spielt eine große Rolle inbezug auf das Sinken der Stimme. Dieses rührt gewöhnlich vom Mangel an genügendem Atem her und tritt besonders beim sog. Schulteratmen ein. Nicht durch Heben der Schultern soll das Einatmen geschehen, sondern durch Heben der Zwerchfells. Auf dem unrichtigen Ausatmen beruht manche falsche Tonbildung, z. B. der sog. Kehlton. Da stellt sich der ausströmenden Luft ein Hindernis entgegen. Der hintere Teil der Zungenwurzel mit dem Kehlkopfdeckel senkt sich zu stark und legt sich, wie bei der Verrichtung des Schluckens über den Kehlkopf; dadurch wird der Ton zurückgedrängt und muß infolgedessen dumpf und gepreßt klingen. Ein gutes Mittel gegen den sog. Kehlkopfton ist folgende Uebung: man singe **m** oder **n** in Verbindung mit einem Vokale auf einem Ton und übe so der Reihe nach mit allen Vokalen, also: nan, nen, nin, . . . dann einen Ton höher! Durch diese Uebung wird die Zunge, die beim Kehlkopfton eine unrichtige Lage einnimt, an die richtige Lage gewöhnt.

*) Vgl. Die Solfeggien von A. Bertalotti, herausgegeben von F. X. Haberl.

Das sind einige wohlgemeinte Winke zur Erzielung einer guten Aussprache im Chor. Wir möchten jeden Organisten ermuntern, es an Mühe nicht fehlen zu lassen, um eine gediegene Aussprache beim Kirchengesang zu erzielen. Die guten Wirkungen werden nicht ausbleiben. Das zuhörende Volk wird dankbar sein, wenn es den Sinn der Gesänge, namentlich der deutschen Lieder, versteht. Die Energie und Exaktheit der Sänger wird sich mehren, wenn sie fortwährend an korrekte Aussprache gehalten werden. Der ganze Gesang wird an Klang und Schönheit gewinnen.

Das kostet wohl Arbeit und Mühe, aber die Sache ist der Mühe wert. Wenn schon vom weltlichen, so gilt ja ganz besonders vom Kirchensänger des Dichters Wort („Jungfrau v. Orleans"):

„Es soll der Sänger mit dem König gehen,
Sie beide wohnen auf der Menschheit Höhen."

Die moderne Schule.

„Gestern Nachmittag gab es beim Kaffee eine lange Unterhaltung mit Herrn Kortli über Schulangelegenheiten. Der alte Herr ist Idealist. Von dem modernen Schulwesen will er nichts wissen. Man treibe den Elementarunterricht immer höher und höher, ohne die Fassungskraft des kindlichen Geistes und das notwendige Ziel der Volksschule im Auge zu behalten. Die Volksschule, das wichtigste Institut des Staates, sei zum Versuchsfeld überspannter Bestrebungen geworden, denen sich die Regierung hätte von Anfang an entschieden widersetzen müssen.

Manche Lehrer, denen der Nimbus, der die akademisch gebildeten Oberlehrer und Professoren umgebe, in die Augen steche, wollten sich auf deren soziale Stufe erheben. Deswegen böten sie alles auf, um die sog. höhern Wissenschaften in den Volksschulunterricht einzuschieben, Dinge, mit denen die Kinder gar nichts anzufangen vermöchten, weil sie dieselben nicht verständen und nur papageienmäßig auswendig lernten, um sie, kaum aus der Schule entlassen, wieder zu vergessen, weshalb sie auf ihren allgemeinen Bildungsstand gar keinen Einfluß hätten.

Ihret- und nicht der Kinder wegen wollten diese Lehrer solche Unterrichtsgegenstände in der Volksschule haben. Sie wollten als mit den höhern Wissenschaften vertraute Gelehrte glänzen und gleich den Herren Professoren von den Kathedern herab dozieren. Die Jugend solid und einfach wie in den frühern Jahren und vor allem christlich zu erziehen, falle ihnen nicht ein. Sie wollten keine nähere Berührung mit den Kindern, Stolz und Eitelkeit leiteten sie. Wohl wisse er, daß es noch sehr viele brave, von der ganzen Würde und der hohen Wichtigkeit des einfachen schlichten Volksschullehrerstandes, einer der festesten Säulen unseres Staates, durchdrungene Lehrer gebe, bieder und gläubig, voll Liebe zu den ihnen anvertrauten Kindern. Aber der moderne Geist suche sich wie der Jugend überhaupt, so auch besonders der jüngern Lehrer zu bemächtigen, sowohl der protestantischen wie der katholischen und durch sie unser Volk unchristlich zu machen und um Glauben und Tugend zu bringen."

Aus „Rosa Wantolfs Tagebuch. Irr- und Wirrsale einer Lehrerin, von Dr. Mathias Höhler. Mainz 1911, Kirchheim u. Co." Seite 119 f.